

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 60=80 (1914)

**Heft:** 1

**Artikel:** Vorgesetzten-Autorität

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31160>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

## Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

**Nr. 1**

Basel, 3. Januar

**1914**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel**. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **H. Wills, Meilen**.

**Inhalt: Vorgesetzten-Autorität. — Moderne Taktik. — Offensivgeist.** — Ausland: Fremde Militärmisionen auf dem Balkan. — Frankreich: 21. Armeekorps. Aktivierung von Reserveoffizieren in Frankreich. Oesterreich-Ungarn: Die neuen Friedensstände von Heer, Kriegsmarine und Landwehr. Benützung von Kirchtürmen bei militärischen Uebungen in Ungarn. Neu-Organisation der k. k. Gebirgsartillerie. — Italien: Flugwesen. — England: Ein Mann, der alles kann. — Serbien: Innerer Ausbau des serbischen Heeres.

Dieser Nummer liegt bei:

**Verzeichnis der Unterrichtskurse 1914 (Schultableau).**

**Mitteilungen der Eidgenössischen Militärbibliothek 1913, Nr. 4.**

### Vorgesetzten-Autorität.

Ein militärischer Mitarbeiter der russischen Zeitung „Goloss Mosskwy“ schildert drastisch die furchtbaren Folgen des Branntweins im russischen Heer. Er erzählt wie die Reservisten beim Einrücken untersucht werden müssen, ob sie auf dem Leibe oder im Tornister Schnaps mit sich führen, die Flaschen werden dann sofort konfisziert und auf dem Pflaster des Kasernenhofs zerschmettert.

Ob es wohl noch anderswo als nur in Rußland, auf dessen niederen Kulturgrad wir mitleidig herabschauen, wünschenswert wäre, beim Einrücken in den Dienst die mitgebrachten Schnapsflaschen zu konfiszieren? In Rußland muß der Mann nach dem *heimlich* mitgebrachten Schnaps untersucht werden; anderswo wäre das Nachsuchen gar nicht notwendig, das Fläschlein mit dem Herzensstärker hat seinen bestimmten Platz in der Brusttasche, mit aller Offenheit wird es während der Mobilisierung aus der Tasche gezogen und einem Freund, vielleicht sogar einem Vorgesetzten, zugetrunken. Jedermann kennt das Verbot, Alkohol bei sich zu führen und sieht doch darin nichts Schlimmes.

Diese Bemerkung trifft nur ganz vereinzelte Einheiten unserer Armee. Der Schaden, den der Alkohol anrichtet und die Naivität, mit der die Truppe sich über Befehl und Vorschrift hinwegsetzen, kommt gar nicht in Betracht demgegenüber, daß die Vorgesetzten dulden, daß vor ihren Augen Befehl und Vorschrift beiseite geschoben wird.

Die ganze Schuld für alles trifft die *Erziehung des Vorgesetzten*, sie persönlich nur soweit, als sie nicht die Willens-Energie haben, durch eigene Kraft die Lücken ihrer ungenügenden militärischen Erziehung auszugleichen. *Die Duldsamkeit*, die alles verschuldet, ist kein Rassenfehler unseres Volkes. Im Gegenteil, läge nicht in seinem Wesen die Strammheit, die der Gegensatz der Schlammpigkeit, der Mutter der Duldsamkeit ist, würde sich unser Volk im wirtschaftlichen Leben nicht

durch Solidität und Zuverlässigkeit auszeichnen, so würde unser Handel und Industrie niemals das Ansehen des Landes und den Wohlstand des Volkes haben herbeiführen können, auf die wir alles Recht haben stolz zu sein.

Die Duldsamkeit gegenüber eigener und fremder Schlampigkeit in Pflichtauffassung und Pflichterfüllung in den öffentlichen Dingen ist etwas ganz gewöhnliches in allen kleinen und demokratischen Gemeinwesen. Das ist in diesen seit ewigen Zeiten derart das Gewöhnliche, daß es als ihre Eigenart erscheint. Ganz besonders im Militärwesen war von jeher die Schlampigkeit zu Hause, denn im Frieden kann, ohne daß man die furchtbaren Folgen spürt, das Militärwesen als eine Art Lustbarkeit betrieben werden, die den Männern, die sonst mit aller Energie ernsthaft arbeiten, wohl zu gönnen ist. Und es ist ja auch zweifellos, es läßt sich bei gegenseitiger Duldsamkeit viel angenehmer leben. So war es früher, das alles soll und will jetzt geändert werden.

Die *systematische Erziehung der Offiziere und Unteroffiziere* zum Bewußtsein ihrer Aufgabe und zum entschiedenen Wollen, ihre Aufgabe zu erfüllen, ist das allererste Erfordernis dafür; nur dadurch wird aufhören, daß die Truppe *in aller Herzensunschuld* mit Vorschrift und Befehl Fußball spielt. Ich sage mit Nachdruck: *in aller Herzensunschuld*; denn bei der Duldsamkeit der Vorgesetzten glaubt die Truppe nicht etwas Böses zu tun.

Mit der Erziehung der Vorgesetzten allein ist es aber nicht gemacht, *die Offiziere, die ihre Pflicht tun, bedürfen auch noch des Schutzes der öffentlichen Meinung* und zwar ganz besonders dann, wenn sie in Erfüllung ihrer Pflicht einen Augenblick vergessen haben, in dem sich schlecht aufführenden militärischen Untergebenen den im Wehrkleid steckenden Staatsbürger zu respektieren.

An der systematischen zielbewußten Offizierserziehung und einer entsprechenden Behandlung derselben fehlt es mancherorts gänzlich und sehr weit herum fehlt das Verständnis der Notwendigkeit die Vorgesetzten-Autorität zu schützen und zu stützen.

Was die Ursache für das eine wie für das andere ist, braucht heute nicht erörtert zu werden. Heute

muß nur konstatiert werden, daß für die Vorkommnisse am Flüela-Paß und für andere gleichartige anderswo nicht die Truppe, nicht die Offiziere und Unteroffiziere angeklagt werden können, sondern ganz allein ungenügende Erziehung zu Vorgesetzten und ungenügender Schutz derselben durch die öffentliche Meinung. Das ist die Ursache ungenügender Erziehung der Truppe und eines Verhaltens derselben, in dem der naive Glaube offensichtlich zutage tritt, mit Befehl und Vorschrift brauche man es nicht so ernst zu nehmen.

Bei seiner Flüela-Interpellation hat der demokratische Nationalrat Hofmann-Thurgau verlangt, daß eine Disziplin im Heere erschaffen werde, die die Wiederholung solcher Vorkommnisse unmöglich mache, sonst sei es schade um das Geld, das das Heerwesen kostet. Dieses in unserer höchsten Behörde ausgesprochene Verlangen gebietet, daß man das dafür Erforderliche tut, und zwar in Tat und Wahrheit tut, und nicht bloß zum Schein. Das ist wirkliche Vorgesetzten-Erziehung, wo diese noch unvollkommen ist und allgemeiner Schutz des Offizierswesens durch die öffentliche Meinung.

Das im Ratssaal ausgesprochene Verlangen würde ich aber doch für sich allein nicht für genügend erachten, um nach Erreichung dieses Ziels in Wirklichkeit zu streben. Ich bin nicht der Ansicht, daß man Gebrechen bekämpfen soll, die unüberwindlich in den Verhältnissen begründet sind. Diesen gegenüber ist es Pflicht, sie zu verbüllen und hat sich alle Arbeit darauf zu richten, ihre Folgen für den Organismus zu verringern. Aber keine Rücksicht darf abhalten, ihnen ferro et igne zu Leibe zu gehen, sobald man sicher ist, den Organismus von ihnen befreien zu können. *Der uralte Mangel an Ernst in der militärischen Pflichtauffassung ist kein unüberwindliches Gebrechen unseres Milizheeres.* In vielen Truppenkorps ist er schon überwunden, in anderen ist er im Begriff zu verschwinden und überall dort hat sich gezeigt, wie leicht und rasch das geht, wenn nur die Vorgesetzten verstehen und wagen, ihre eigene und der Vorschriften Autorität respektieren zu machen!

In jenen Teilen unserer Armee, in denen noch die alten Auffassungen über Disziplin zu Hause sind, bedarf es nur der Vorsorge für Hebung des Vorgesetzten durch sorgfältige Erziehung zu jenem Vorgesetztenwesen, das dem Untergebenen das Gehorchen so leicht macht, weil er das Gehorchen als etwas Selbstverständliches ansieht.

Wie in der ganzen Ausbildung, so haben wir früher auch in der Führer-Ausbildung viel gefehlt. Wir glaubten unsere Pflicht zu tun, wenn wir vorwiegend das Wissen förderten, so packten wir soviel halbfertiges Wissen in die Köpfe hinein, wie in der kurzen Zeit unserer Kadres-Kurse möglich war und bis in die neueste Zeit hinein übersah man, daß es für den Truppenführer an erster Stelle auf die Festigkeit des Charakters ankommt und daß für ihn nur jenes Wissen von Nutzen ist, das sich in sicheres Können umbilden kann, während Wissen der Festigkeit des Charakters verderblich ist und schwächere Charaktere gänzlich unfähig macht, mit Lust und Selbstvertrauen sich zu entschließen.

Der Soldat hat ein feines Empfinden für die Befähigung seines Vorgesetzten zum Führer im Kriege. Vertrauen hat er ganz allein zu jenem,

dessen Festigkeit des Charakters er schon im Frieden erkennen kann, dem er auch im Frieden gerne folgt, nicht weil er ihm durch den Reichtum seines Wissens und Könnens und die Liebenswürdigkeit seines Charakters, sondern durch die Sicherheit und Bestimmtheit seines Auftretens imponiert.

Der Charakter macht den Offizier, dieser muß durch die Erziehung entwickelt werden, das haben wir früher nur zu sehr vernachlässigt, das darf heute nicht mehr sein.

### Moderne Taktik.

Unsere an immer neuen Erfindungen und an Verbesserungen der alten, so reiche Zeit, hat auch eine beständige Vervollkommnung der Feuerwaffen gebracht. Nach den Darlegungen der Erfinder und der Fabriken und auch nach den Beweisen der Schießplätze ist die Wirkung dieser Waffen eine furchtbare. Und ebenso wie man sich gleich beeilte, seine bisherigen Waffen zum alten Eisen zu werfen, sowie wieder eine neue Vervollkommnung vordemonstriert wurde und man des Glaubens lebte, das sei das vornehmste Mittel um einem Gegner überlegen oder wenigstens gleichwertig zu sein, suchte der menschliche Geist auch beständig nach den Mitteln, um die furchtbare Wirkung der feindlichen Waffen zu verringern.

Das Zunächstliegende war das Suchen nach einem Kampfes-Verfahren, bei dem man sich der Wirkung des feindlichen Feuers möglichst wenig aussetzte und das Schlagwort: „Neue Waffen neue Taktik, wurde zum Inbegriff aller Weisheit.

Solange die Menschheit besteht gab es Kriege, und in allen Zeiten war man bestrebt, durch überlegenes Kampfesverfahren sich die Chancen des Sieges zu vermehren und jedesmal wenn ein Heros der Kriegskunst oder ein höher stehendes Wehrwesen in einem siegreichen Feldzug seine Überlegenheit gezeigt hat, so beeilen sich alle andern dessen taktisches Verfahren nachzumachen.

So hat die Taktik beständige Wandlungen durchgemacht und gewiß spielte auch dabei Aenderung in der Bewaffnung ihre große Rolle. Aber wenn auch beim Andern der Formen und Verfahren vielfach übersehen wurde, daß nicht diese, sondern der Geist, der sie beseelt, den Sieg herbeiführt und wenn auch immer, wie recht und billig, an den Schutz gegen feindliche Waffenwirkung gedacht werden muß, so ist doch noch niemals bis auf unsere Tage das Taktische Verfahren auf der Furcht vor feindlicher Waffenwirkung aufgebaut worden.

Man sieht heute auf Manöverfeldern eine auf Erwägung der gegnerischen Feuerwirkung beruhende Art „Normalverfahren“, das in der Wirklichkeit elend zusammenbrechen muß gegenüber einem Gegner, der Willensstärke genug hat, sein Handeln nicht auf dieser Erwägung aufzubauen, sondern der gegnerischen Waffenwirkung nur so weit Einfluß auf sein Planen und Handeln zu gestatten, wie sich mit dem Festhalten an den Grundsätzen vereinigen läßt, deren Befolgung zu allen Zeiten und bei jeder Art von Bewaffnung erste Bedingung kriegerischen Erfolges ist. Die Grundsätze bleiben sich immer gleich, nur das Verfahren sie zum Ausdruck zu bringen, ist je